

Verbundkatalog Kalliope

In: Der Bund

Dreimal Stereo.

Mann, Monika

1973-04-22

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Dreimal Stereo

Von Monika Mann

Ich lag in meiner Hängematte und hörte Khatchaturian (im Bodenlosen hört sich's gut). Das Violinkonzert. Kann was, Papa Oistrach, ist wer, wenn auch kein Paganini. Bei dem unvergleichlichen Bogenschwung eines Paganini – einer freien Seele zu verdanken – fiel mir Heine ein.

*Trinkend, küssend, lachend, wollen
Wir die Ewigkeit verbringen
Und verzückt Halleluja
Kyrle Eleison singen.*

Ewigkeit ist Zukunft. Zukunft, je lauter sie von sich spricht, um so mehr drängt sie uns, zieht sie uns, eint sie uns, so hiess es in dieser Musik. Ihr Echo oder ihr Spiegel reichte weiter als sie selber. Da war ein Siebteil der Erde, Russland; da waren sieben Siebteil der Erde, miteinander wetteifernd und einander zum Verwechseln ähnlich, ein paar individuelle Attrappen noch erhalten, eine Akropolis, ein Krenel, ein Vatikan und eine Stradivari aus dem Jahre 1709 – das Instrument des genialen Virtuosen, rührend, die alte Attrappe, beachtlich, was man hineinglegte, mit welcher Technik. Die Technik hat uns unter einen Hut gebracht. Die Welt – genauer, die Erde, erweist sich als überall die gleiche, redeten die Klänge zur mir, die ich im Bodenlosen lag und schaukelte.

Zum erstenmal ist die Menschheit eins: dass sie nicht einzig ist, darin liegt das Paradoxe, um nicht zu sagen, Komische. O darin liegt sogar eine abergläubige Rückständigkeit, eine antiquierte Krankheit, so wallten und glucksten die Harfen, meckerte und schnarrte es im Blech. Die Technik schuf nachbarliche Nähe, hei brüderlich, jodelten die Klarinetten, die Technik schuf Gleichheit, und zwar nicht nur theoretisch, sondern praktisch und faktisch, schrien die Cornetts, das macht sie zur wahren und echten Gottheit, brauste das Tutti. Utopie ist keine Utopie mehr, aber die Frucht des kosmopolitischen Kusses, um derentwillen das Heut zu fliegen und jagen, zu entsagen verstehen muss – in automatischer Eintracht, hauchten die Lyras, ja sind wir Milliarden nur erst ein Mann, müssen wir stossen auf sie, die alle und alles nährnde Frucht, das Glück, so demonstrierte und parodierte mir das *concerto*, abwegig-abstrakt nur scheinbar, gespickt mit realen Assoziationen, um so realer, als der geniale Solist die nackten Tatsachen aus seiner Geige holte, keinerlei Widerspruch, keinerlei Zweifel aufgenommen liess. Was den Komponisten selber betrifft, so erging er sich, auf die Gefahr hin, in ein Stück Dünger sibirischer Erde verwandelt zu werden, im Arsenal des Friedens – dank der neuen Gottheit als unverbrüchlich abgestempelten Weltfriedens und dessen Enthüllungen, apokalyptisch, nicht im Sinn von Satansausstreibung, sondern Satanshilfe und gnädigem Beistand und Beschleunigung der Ziele: Fusion von Natur und Technik, Naturgewordene Technik, Lebender Mechanismus, Lenkbares Leben, mensch-kontrolliertes, -dirigiertes Sein, dem im Wege stand einzig der Krieg mit seinem gigantischen Vergewaltigungs- und Irrlichtwesen: Ohne ihn sind wir schon morgen am Ziel, das doch auch nur ein Anfang ist. Zackig und glitzernd bestätigte es mir Papa O., für den das Konzert geschrieben worden war – ein Wellenreiter im Meer der Glocken, Becken, Trommeln, Trompeten, es trug ihn, feierte ihn, schluckte ihn, spuckte ihn in die blaue Ewigkeit, wo er seine Purzelbäume schlug, bei aller Korporalität, das Glück verkündend. Am Gipfel des Uebermuts und Triumphes, im kaum mehr wahrnehmbaren Diskant, bebte und pfiff's da auf der A-Saite der alten Attrappe. Fror sie? War es kalt, arg kalt in der Sphäre jenes Glücks, schüttelte, beutelte es die Stradivari aus dem Jahre 1709? Ja. Kein Zweifel.

Unter mystischem Klicken, Ticken und Klatschen fand der Plattenwechsel statt. Ich wusste ungefähr, was vorging in dem Stereoring, doch überliess mich (nicht ohne Wollust) der Illusion eines drastischen Szenenwechsels. Das befrackte Grosse Symphonieorchester der UdSSR, wetteifernd mit und zum Verwechseln ähnlich den Grossen Symphonieorchestern der USA und XXX und HHH, räumte den Platz einem Rudel haariger Buntheimlicher, frisch dem Dschungel entsprungen, indes die beiden Sowjetstars Aram Khatchaturian und David Oistrach, einander hin-

auskomplimentierend, an letzten Applausen zehrten, ja, David – Rudel hin, Rudel her – noch einmal allein und mit einem überraschenden Sprunge an die Rampe trat, erneute Ovationen einkassierend.

Die Stimme des Dschungels, durch Lautverstärkungsapparate ins Volum kosmischen Ausmasses getrieben, untermalte von einem markverzehrenden Gitarrengezwir, hypnotisiert von sich selber, hypnotisierte sie das Publikum, das alsbald in Trance versank. Die ungeheure Monotonie des Lustkrawalls, sporadisch zerbrochen durch das lispelnde Sinnengeschrei eines exhibitionistischen Urwaldengels, der sich mit der flachen Hand den Rhythmus des Universums in den nackten Bauch hämmerte, vergewaltigte nachgerade das tranceversunkene Publikum – Mädchen, Mütter, ihre Plätze verlassend, steuerten gegen und auf die Bühne, brüstenblösend-bereit sich zu geben, im Herzen einer Revelation... Das waren Burschen, Burschen waren das, wie ich sie liebte, bewunderte! Walt Whitman, der Poetenriese von Manhattan, der unter anderem eine Nilferd-Stute befruchtet hatte, war nichts dagegen. Hier war Inspiration aus der Medulla des Geschlechts, hier war allgewordener Orgasmus. Ja mit allem hatte es zu tun, nur nicht mit heiliger Bürgerlichkeit. Wie oft hatten diese Burschen an einem gedeckten Tisch gegessen, was wussten sie von Familie, einer Mitte, einem Milieu? Sie schnaubten durch die Nase wie fliegenbelästigte Rösser bei der Idee «Vater» (dieser Terror im geblühten Hausrock), «Heim» (ein Ort für Altersschwache), sie schnaubten die Pseudoromantik einer Blutgemeinschaft, romantisch waren nur sie, die Uferlosen, Gesetzlosen, Hallosen, die Söhne der Aufklärung, die gereizten Stiere, die blind die Pforte des Himmels einrennen und der Hölle, es ist eins... Das waren Burschen, Burschen waren das, Tausendassas, Weltsassas, Hoppassas, grün vom Baum gefallen und am Wege gärend, so dass die Luft getränkt ist von ihrem Geist (der es nicht scheut, gelegentlich mit Pfistersteinen zu schmeissen, meint er doch den Frieden, das Glück) – wie ich sie liebte, bewunderte, einsog ihr.

ALL I WANT TO BE IS BY YOUR SIDE

mich besoff an PETER AND HIS BAND! Selig-entnervt bremste ich meine Hängematte, die ins Bodenlose zu stürzen drohte.

Noch einmal, der Drop-Mechanismus, klickend, tickend, klatschend. Was war doch aufgeschichtet, was warf er ab, der Metallbaum? Ganz richtig, Brahms. Klavierkonzert, d-Moll, frühes Opus. Philipsplatte. Glasklare Wiedergabe... Der Solist legte die Akkorde hin wie bares Geld. Kein Pathos. Kein Sturm und Drang. Kein Sentiment. Er und der Maestro fügten sich den gegenseitigen Forderungen wie ein vorbildliches Ehepaar, wobei nicht so sehr innere Verbundenheit wie unausweichliche Solidarität herrschte. Wie man doch hier mit einer ruchlosen Reinheit sozusagen den Johannes Brahms zu versächlichen wusste! Ich staunte. Ja, ich staunte, dass eine Welt der Gottesbärte, Knopfstiefel und Schaukelstühle dahinterstand, eine Welt der ästhetisierenden Spießbürger, und lächelnd gedachte ich der Ahnenbilder, auf irgendwelchen Speichern verdorben, die bei diesen Tönen einander zuraunen mussten: Hört, hört, was da vorgeht! Ich erinnerte, beim Durchblättern eines Künstleralbums auf das Bildnis der Clara Schumann gestossen zu sein: Dies Antlitz, Objekt der Liebe und Schumannscher Gesänge, verglichen mit den Urwaldengeln und Wildwest-Loreleien der Gegenwart – welche Wandlung! Und mich befiel der Gedanke, dass wir – abgesehen von unserer Wandlung ins Groteske, Demonstrativ-Uniforme bis Hässliche – bei aller End-Philosophie immer langlebiger werden. Der Mensch ist so sehr Objekt der Wissenschaft geworden, mit seinen synthetischen Herzen, Hirnen und Hoden, dass der Kunst nichts anderes bleibt, als sich dem Dinghaften zuzuwenden. Daher diese durch ruchlose Reinheit erzielte Versächlichung, daher diese Interpretation, die dem Enthoben-Menschlichen das «Heilige»-Gegenständliche abzurufen die Stirn und die Kraft hat.

Hört, hört, was man aus mir macht, mag der Komponist selber durch den Gottesbärt raunen. Hab ich etwa nicht das in meine Musik hineingelegt, was mich und euch verbindet, he? Doch man schafft Distanz, Zwischenraum, macht mich gross und unantastbar wie den Löwen hinterm Gitter, man hat den Regenbogen, das schillernde bindende Band zerschnitten von mir zu euch. Das Bindende und Verbindliche der Kunst, es ist beim Teufel, und ist bloss sie an sich, isoliert wie ein Tisch oder Stuhl. Alle Achtung, alle Achtung vor einem BRAHMS, der den dingeordneten Menschen widerspiegelt und seine unendliche Isoliertheit, alle Achtung, alle Achtung vor so viel Stirn und Kraft, Unerbittlichkeit und Grösse – freilich, über Nacht kam es nicht, das Schritt für Schritt in die Ewigkeit trug es ihnen zu, ich hab es nicht gewollt, doch neige mich.

Längst hatte der Tonabnehmer sein finales Werk getan und, mir schien, mit dem Geräusch allumfassender Endgültigkeit den Plattenteller zum Stillstand gebracht... Eine überhelle Dummheit und Dummheit überkam mich, ein Steigen und Sinken mit dem feinen fernen Sausen des Stroms in den Membranen der Anlage verband sich mir die Funktion eines Lichtes, eines Gestirns, das mich samt meiner Hängematte ins Reich des Schlafes trug. Dort begegnete ich dem verdienstlichen Maestro Bernard Haitink an der Seite des gar verdienstlicheren Klaviervirtuosens Claudio Arrau – jetzt gemahnten sie

mich an zwei Trapezkünstler, die sich auf Leben und Tod das Gerät einander zugespielt hatten. Die Ueberwindung der Gefahr war die Verwirklichung ihres Könnens gewesen – eines Könnens, das als gleissender Triumph in ihren Blicken stand (wie wendig diese Blicke waren und gezeichnet von jener noblen Imperienz, allein dem Musiker bestimmt). Ich erlaubte mir, ihnen die Hand zu drücken, Tränen in den Augen, während im Hintergrund die Herzen des Concertgebouw Orchesters, Amsterdam, rauchend und lachend in der Auflösung begriffen waren, als plötzlich, angetan in einem fabelhaften Abendkleid, Firma PHILIPS in persona des Traumenszenarium betrat, um mir den Katalog ihrer jüngsten Produktionen zu überreichen. Ich ergriff die Gelegenheit, ihr zu versichern, dass sie die besten Platten der Welt produziere, ja dass Firma DECCA, RCA, EMI, HMV, DGG und wie sie alle hiessen, ihr nicht das Wasser reichen könnten. Sie strahlte und klirrte und klopfte mir die Schultern, so dass ein Schauer magnetischen Seignettesalzkrystalstaubs durch die Mikro-Rillen meiner Seele fuhr. Unvergesslich übrigens, die elementarischen Paukenwirbel und astronomisch-präzisen Contrabasspassagen der Herren, die, neu-vereint, in einem sonnenverdundelnden Bomber auf Tournee sich begaben, in scharlachfarbene Pelze gehüllt, am Steuer, Haitink und Arrau. – Und wenn ein Araber unter ihnen wäre? Waren sie – war die Kunst, bei aller Angleichung, gewappnet gegen die Zeit, richtete sie etwas aus?

Der Band Nr. 93 22.4.73